

PEK Dokumentation

Sperrfrist 22.Januar 2015, 10 Uhr - Es gilt das gesprochene Wort

Rainer Maria Kardinal Woelki
Predigt beim Internationaler Soldatengottesdienst
am 22. Januar 2015 im Hohen Dom zu Köln

Lesung: Jes 32,15-18
Evangelium: Joh 20,19-23

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wie reich sind wir beschenkt! Womit denn eigentlich? Mit dem Heiligen Geist, dem Geist Gottes! So wie die Jünger damals von Jesus reich beschenkt wurden, als er sie anhauchte und sie durch ihn den Heiligen Geist empfingen – so wir heute. Der Heilige Geist – an Pfingsten feiert ihn die Kirche; und danach? Danach scheint er wieder zu verschwinden im Bereich des Randständigen und des heutzutage nahezu Unerklärbaren. Denn aufgeklärt wie die Welt heute ist, verabschiedet sie alles, was sich der genauen Einordnung und Festlegung entzieht. Und der Heilige Geist – der entzieht sich ja nun wirklich ganz bestimmt einer genauen Einordnung und Festlegung. Denn: Er weht, wo ER will. Wenn wir ihn nun schon nicht einordnen und festlegen können, so können wir doch sicherlich versuchen, zu verstehen, was es mit diesem Heiligen Geist auf sich hat, mit dem Jesus uns beschenkt.

Vielleicht dürfen wir uns den Heiligen Geist so vorstellen: als denjenigen, der uns hineinnimmt in die Liebe und Güte, die zwischen Gott dem Vater und Gott dem Sohn ist. Auf diese Weise macht uns der Heilige Geist nämlich alle zu Kindern Gottes. Ihm allein verdanken wir, dass wir bis heute und in Ewigkeit Anteil haben an der Liebe, die Gott den Vater und Gott den Sohn miteinander verbindet und eint. Insbesondere durch die Taufe haben wir Anteil an dieser Liebe, die uns daran erinnert, dass ein jeder und eine jede von uns als Mensch Abbild Gottes ist; auch der Nächste, sogar der Feind. Damit hat der Heilige Geist auch eine Bedeutung, wenn wir über Krieg und Frieden nachdenken. Dass Frieden mehr ist als die Abwesenheit von Krieg, wissen wir längst. Der Frieden, den uns die biblischen Schriften verheißen und den das hebräische Wort Schalom bezeichnet, bedeutet: ein Leben in Freiheit, in Gerechtigkeit und Sicherheit; oder wie uns Jesaja heute prophezeit: ein Wohnen „in friedlichen Auen“, „in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe“

(Jes 32, 18). Ein solcher Friede verwirklicht sich im Zusammenleben der Menschen nicht von selbst aufgrund ihres natürlichen Gut-Seins,

sondern röhrt aus Gottes Heiligem Geist und folgt dem Maßstab seines Rechts. Ein solcher Friede bedarf der Umkehr von unzähligen Gewohnheiten unseres täglichen Lebens. Er ist auch hier und heute in unserem Leben nicht einfach da, nur weil wir nicht in einem erklärten Kriegszustand leben.

Ein solches Verständnis von Frieden fragt nach den tieferen Zusammenhängen von Ungerechtigkeit in unserem Lebensstil. Die Gemeinschaft mit Gott, die der Begriff Frieden theologisch umschreibt, ist ohne wirkliche Gemeinschaft unter Menschen nicht zu haben. Und diese Gemeinschaft unter den Menschen meint nicht nur unsere jeweiligen Familien oder die Nachbarn im Haus gegenüber. Bereits im Jahr 1983 haben die Deutschen Bischöfe das Wort „Gerechtigkeit schafft Frieden“ (1983) veröffentlicht. Dort heißt es: „Friede des Menschen mit Gott, Friede des Menschen mit sich, im eigenen Herzen, Friede der Menschen untereinander gehören zusammen“ (GsF, 2.1).

Das war in Zeiten, als der Ost-West-Konflikt und die nukleare Bedrohung das Ende der Welt durchaus in den Bereich des Möglichen gebracht haben. Dementsprechend stark waren die Friedensbewegung und die Auseinandersetzung um den Frieden. Aber die Zeiten haben sich geändert. Ganz neue Formen der Bedrohung und der Barbarei fordern uns seit dem Aufflackern ethnischer Konflikte in Europa und weltweit heraus und der Terror als Form der Kriegsführung gegen zivile Opfer wird zu neuen Auseinandersetzungen um die Frage führen, wie ein gerechter Friede zu schaffen sei und welche Rolle Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr zur Schaffung solchen Friedens und zur Verteidigung des Lebens haben werden. Dabei wissen Christinnen und Christen, dass der Friede des Menschen mit Gott im eigenen Herzen und mit dem Nächsten zusammen gehören. Und dieser Nächste ist im Zeitalter der Globalisierung auch die- und derjenige, die in einem anderen Kontinent unter erbärmlichen Umständen die Kleider näht, die ich auf der Haut trage oder das Kind, das auf den Müllbergen der Millionenstädte auf der Südhalbkugel die hochgiftigen Reste meines Mobiltelefons sammelt, um sie zu Geld zu machen. Es sind auch die Menschen, die weltweit vor Waffengewalt auf der Flucht sind, die unser Land durch den Export von Kriegsgütern verbreitet. Weit weg ist bisweilen näher als man denkt! Nächstenliebe wird sich in einer globalisierten Welt mehr und mehr auch daran zeigen, wie wir wirtschaften und konsumieren.

Eigentliebe wiederum hat nichts mit Egoismus oder Narzissmus zu tun, sondern meint, dass wir uns selbst mit denselben liebevollen Augen betrachten dürfen, mit denen Gott auf uns blickt. Wir müssen uns nicht verstecken, nicht schämen, nicht neidisch sein auf den Anderen, der etwas besser kann als wir selbst. Liebevoll – wie Gott selbst es tut – all das in den Blick zu nehmen, was und wie man ist und was und wie man nicht ist, das ist es, was unser Glaube uns schenkt. Dort wo es gelingt, sich selbst und den anderen und die Welt, in der wir leben, mit denselben

liebevollen Augen zu betrachten wie Gott es tut, wird seine unendliche Zuneigung zum Maßstab – Heiliger Geist! Hineingenommen sind wir durch den Heiligen Geist in eine Gottesliebe, von der wir getragen und gehalten sind alle Tage unseres Lebens. „Friede sei mit Euch!“, ruft Jesus den verängstigten Jüngern zu. „Friede sei mit Euch!“

Dieser Friede mit Gott im eigenen Herzen und der mit dem Nächsten ist das Geschenk des Glaubens an uns Menschen auch und gerade dort, wo wir nicht in friedvollen Zusammenhängen stehen. Auch dort, wo unsere Aufgabe Schutz und Verteidigung lautet, kann die Haltung dem Leben gegenüber von der Hoffnung auf eine andere Gerechtigkeit und einen anderen Frieden geleitet sein. Sie mündet dann in die Bitte: Allmächtiger, ewiger Gott: „Dein Heiliger Geist, der Leben verheißt, sei um uns auf unseren Wegen“ (Eugen Eckert).

Amen.